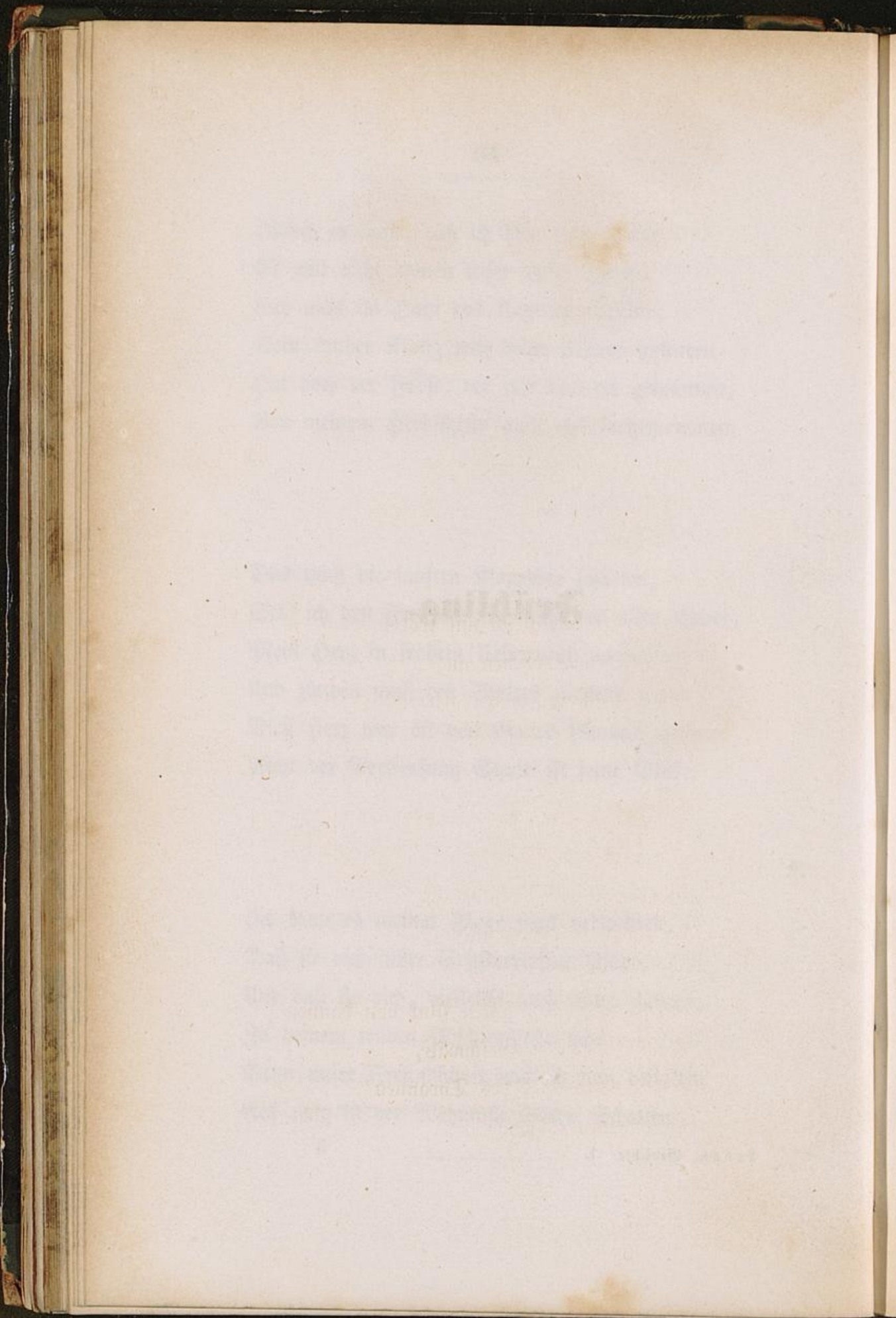


Frühling.



Der Lenz.

Da kommt der Lenz, der schöne Junge,
Den Alles lieben muß,
Herein mit einem Freudensprünge
Und lächelt seinen Gruß.

Und schickt sich gleich mit frohem Necken
Zu all' den Streichen an,
Die er auch sonst dem alten Necken,
Dem Winter angethan.

Er gibt sie frei, die Bächlein alle,
Wie auch der Alte schilt,
Die der in seiner Eisesfalle
So streng gefangen hielt.

Schon ziehn die Wellen flink von dannen
Mit Tänzen und Geschwätz,
Und spötteln über des Tyrannen
Zerronnenes Gesetz.

Den Jüngling freut es, wie die raschen
Hinklärmen durch's Gefild,
Und wie sie scherzend sich enthaschen
Sein aufgeblühtes Bild.

Froh lächelt seine Mutter Erde
Nach ihrem langen Harn;
Sie schlingt mit jubelnder Geberde
Das Söhnlein in den Arm.

In ihren Busen greift der Rose
Und zieht ihr schmeichelnd fest
Das sanfte Veilchen und die Rose
Hervor aus dem Versteck.

Und sein geschmeidiges Gefinde
Schickt er zu Berg und Thal:
„Sagt, daß ich da bin, meine Winde,
Den Freunden allzumal!“

Er zieht das Herz an Liebesketten
Rasch über manche Kluft,
Und schleudert seine Singrafeten,
Die Perchen in die Luft.

Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelscher von Sängern schmettert
Im Walde, voller Blüth' und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all' die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Der Gefangene.

Was trug er auch sein Haupt so frei, so stolz!
Wollt' edler sich als seine Treiber fühlen!

„Der Hirsch“ von Schleifer.

Der Frühling ist zu Berg und Thal gekommen,
Sein Freudenruf ist durch die Luft erklingen;
Raum hat die Erd' im Schlafe ihn vernommen,
Hat sie vom Traume sich emporgerungen,
Der ihren Busen deckte schwer und kalt.
In alle Fernen ist der Ruf gedrungen
Mit freundlicher, süßlockender Gewalt,
Daß ihres Nests die Schwalbe nun gedenket,
Weit über's Meer zur trauten Hütte wallt,
Daß seinen Flug der Storch nun heimwärts lenket,
Verlassend schnell das Schilf im fernen Süden.
Die Blume blüht, der bunte Falter senket
Auf sie die Flügel hin, die wonnemüden;
Mit Blüthen haben sich geschmückt die Bäume,
Daß sie zu Lieb und Sang die Säng'er lüden.

Schon singt und bringt uns Paradiesesträume
 Im Blüthenstrauche dort die Nachtigall;
 Melodisch zieht der Bach durch Waldesräume,
 Der Hirte flötet und der Wiederhall;
 Zur grünen Alpe kehrt die Heerde wieder,
 Weithin ertönt ihr froher Glockenschall.
 Der Wildbach stürzt vom Klippenhange nieder,
 Ein Freudenthränenstrom, dem Lenz entgegen;
 Froh sonnen sich der Alpe Felsenglieder
 Im warmen Schein, der Frühling klingt verwegen
 Zum Schneeberg auf und ruft ihn jubelnd wach:
 Der schüttelt sich den Winter ab, den trügen,
 Und schleudert ihm Lawinendonner nach.
 Voll Sehnsucht harret er schon der Alpenrose,
 Der holden Freundin, die der Lenz versprach,
 Die jährlich ihn beschleicht auf weichem Moose. —
 So zieht der Lenz herum in allen Gauen,
 Verschwendend rings die schönen Freudenloose,
 Doch Einen weiß ich, der ihn darf nicht schauen,
 Und nicht, was Gott durch ihn gesandt, genießen,
 Weil finstere Kerkerwände ihn umgrauen,
 Und rauhe Fesseln ehern ihn umschließen.
 Nicht hört er Vogelsang im Walde tönen,
 Nicht sieht er, wie so schön die Blumen sprießen.

Er hört nur seinen eignen Jammer stöhnen;
 Für Nachtigallensang und Taubengirren
 Hört er die Wand sein Klagen wiederhören,
 Und, regt er sich, die Eisenkette klirren,
 Kein Strahl des Frühlings konnte mit Erbarmen,
 Ein milder Tröster, sich zu ihm verirren,
 Er darf an Gottes Sonne nicht erwarmen;
 Die Nacht allein, das schwarze Ungeheuer,
 Hat man mit eingesperrt zu diesem Armen.
 In seinem Herzen brennt ein wildes Feuer
 Von Rache, Schmerz, von unverdienter Schande,
 Von Sehnsucht nach so Manchem, was ihm theuer.
 Oft springt er auf, gejagt vom innern Brande,
 Er flucht, er sucht sein Schwert, er will hinaus,
 Doch Hohn gelächter rasseln seine Bande,
 Und felsenfest verschlossen bleibt das Haus.
 Ermattet sinkt er auf das faule Stroh,
 Und bitterer Wehmuth weicht des Jornes Braus;
 Dumpf schweigend sitzt er da, und starret so
 Das schwarze Ungeheuer an, die Nacht.
 Ob Stunde, Mond und Jahr vorüberfloh,
 Er konnte dessen haben keine Acht;
 Ihm wird in seiner dunkeln Haft die Zeit,
 Die Glücklichen enteilt mit Sturmesmacht,

Zur gliederlosen, starren Ewigkeit.
 Soll zählen er sie wohl nach seinen Thränen?
 Und messen, wie sie noch vom Grabe weit,
 Nach dem Unendlichen, nach seinem Sehnen? —
 Er wird sein hart Geschick nicht überdauern,
 Und hofft er dieß, es ist ein eitles Wähnen;
 Denn „sterben soll er in den Kerkermauern!“
 So klangen seines Richters grause Worte,
 Des Mannes ohne Mitleid und Bedauern.
 Sein Flehen schlägt vergebens an die Pforte:
 „Gib mir, o Gott, bevor das Herz mir bricht,
 „Nur einen Schritt aus diesem Qualenorte,
 „Nur noch ein Auge voll von deinem Lichte!
 „Dann laß mich sterben immerhin zur Stelle,
 „Ich klage meiner Todesstunde nicht!
 „Mag dann mein Leichnam auf der Kerkerschwelle,
 „O Herr, an deinem Lichte noch sich sonnen!
 „So wie der müde Wanderer an der Quelle,
 „Schlaf' ich an deinem süßen Strahlenbronnen,
 „Und träume, was ich sterbend noch empfunden,
 „O Freiheit! Freiheit! alle deine Wonnen!“ — —
 Warum hat Der ein solches Loos gefunden? —
 Er fleht umsonst, er hat zu viel verbrochen,
 Hat sich des Allzufühnen unterwunden;

Hat Wahrheit dem Tyrannen laut gesprochen
 Und ihm erzählt der Menschheit bangen Fluch;
 Er hat gerüttelt an den blut'gen Fochten.
 Darauf verhänget der Gesetze Buch
 Den Tod — der Zwingherr hat es selbst geschrieben —
 Ein jedes Blatt der Freiheit Leichentuch!
 Und daß der Kühne lebend noch geblieben,
 Dankt er allein des Herrschers milder Gnade:
 Sie will zu schonen manchmal auch belieben,
 Sie tödtet ihn nicht plötzlich und gerade. —
 Der Thor! er wollte Menschenliebe wagen;
 Und wußte doch, daß sie den Donner lade,
 Der in die Nacht sein Haupt nun hingeschlagen. —
 Unheimlich wird dem Mörder dann zu Muth,
 Bringt ihm ein Mahner aus vergangnen Tagen
 Das Kleid des Todten mit der Spur vom Blute,
 Und hält ihm vor das bleiche Angesicht,
 Was manches Jahr im Grabesdunkel ruhte.
 Also behagt' es dem Tyrannen nicht,
 Daß es gewagt der edle, kühne Thor,
 Mit ihm zu gehen zürnend ins Gericht,
 Die blut'ge Wahrheit ihm zu halten vor;
 Das Kleid, das einst die schöne Freiheit trug,
 Als sie geführt den vollen Freudenchor,

Oh des Tyrannen Faust sie frech erschlug. — —
Da weckt mich einer Quelle nahes Rauschen
Zurück vom nächtlichen Gedankenflug.
Ich seh' das schlanke Reh im Dickicht lauschen;
Nun schrickt es auf, und fort ist seine Spur.
Süß mahnt mich, meinen Schmerz um Lust zu tauschen,
Mit Blüthen und Gefängen die Natur;
Doch kann ich's meiner Seele nimmer wehren,
Daß sie verfolge Trauerscenen nur,
Und sich statt Blumen sammle bittre Zähren,
Und in dem Kerker dort zu Jenem wandre,
Dem Dulder, bis der Tod, sein heiß Begehren,
Aus einer Nacht ihn senket in die andre.

Asth.

Hohe Klippen, ringsgeschlossen,
Wenig kummerliche Föhren,
Trübe flüsternde Genossen,
Die hier keinen Vogel hören:

Nichts vom freudigen Gesange
In den schönen Frühlingszeiten;
Geiern wird es hier zu bange,
In so dunkeln Einsamkeiten.

Weiches Moos am Felsgesteine;
Schwellend scheint es zu begehren;
Komm, o Wolke, weine, weine
Mir zu die geheimen Zähren!

Winde hauchen hier so leise,
Räthselstimmen tiefer Trauer!
Hier und dort die Blumenwaise
Zittert still im Abendschauer.

Und kein Bach nach diesen Gründen
Darf mit seinem Rauschen kommen,
Darf der Welt verrathend künden,
Was er stilles hier vernommen;

Denn die rauhen Felsen sorgen,
Daß noch eine Stätte bliebe,
Wo ausweinen kann verborgen
Eine unglückliche Liebe.

Trauer.

Blumen, Vögel, duftend, singend,
Seyd doch nicht so ausgelassen,
Ungestim ans Herz mir dringend;
Laßt allein mich ziehn die Straßen!

Vieles ist vorübergegangen,
Seit wir uns zuletzt begegnet,
Und es hat von meinen Wangen
Meines Glückes Herbst geregnet.

Winter kam hereingeschlichen
In mein Herz, die Thränen starben,
Und schneeweiß sind mir verblichen
Alle grünen Hoffnungsfarben.

Blumen, Vögel rings im Haine,
All' ihr frohen Bundsgenossen,
Wahnt mich nicht, daß ich alleine
Bin vom Frühling ausgeschlossen!

Frühlingsblick.

Durch den Wald, den dunkeln, geht
Holde Frühlingsmorgenstunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leise Liebeskunde.

Selig lauscht der grüne Baum,
Und er taucht mit allen Zweigen
In den schönen Frühlingstraum,
In den vollen Lebensreigen.

Blüht ein Blümlein irgendwo,
Wird's vom hellen Thau getränkt,
Das einsame zittert froh,
Daß der Himmel sein gedenket.

In geheimer Laubesnacht
Wird des Vogels Herz getroffen
Von der großen Liebesmacht,
Und er singt ein süßes Hoffen.

Alldas frohe Lenzgeschick
Nicht ein Wort des Himmels kündet,
Nur sein stummer, warmer Blick
Hat die Seligkeit entzündet.

Also in den Winterharm,
Der die Seele hielt bezwungen,
Ist ein Blick mir, still und warm,
Frühlingsmächtig eingedrungen.

Frühlingsgedränge.

Frühlingskinder im bunten Gedränge,
Flatternde Blüthen, duftende Hauche,
Schmachtende, jubelnde Liebesgesänge
Stürzen ans Herz mir aus jedem Strauche.
Frühlingskinder mein Herz umschwärmen,
Flüstern hinein mit schmeichelnden Worten,
Rufen hinein mit trunkenem Lärmen,
Kütteln an längst verschlossenen Pforten.
Frühlingskinder, mein Herz umringend,
Was doch sucht ihr darin so dringend?
Hab ich's verrathen euch jüngst im Traume,
Schlummernd unter dem Blüthenbaume?
Brachten euch Morgenwinde die Sage,
Daß ich im Herzen eingeschlossen
Euren lieblichen Spielgenossen,
Heimlich und selig — ihr Bildniß trage?

Liebe und Vermählung.

Erste Stimme.

Sieh dort den Berg mit seinem Wiesenhange,
Die Sonne hat verzehrend ihn durchglüht,
Und Strahl auf Strahl noch immer niedersprüht;
Wie sehnt er nach der Wolke sich so bange!

Dort schwebt sie schon in ihrem luft'gen Gange,
Auf deren Fuß die Blumenfreude blüht;
Wie flehend sich um ihre Neigung müht
Der Berg, daß sie sein Felsenarm umfange!

Sie kommt, sie naht, sie wird herniedersinken,
Er aber die Erquickungsreiche tief
Hinab in seinen heißen Busen trinken.

Und auferblühen in wonniger Beseelung
Wird, was aus schönen Blüthen in ihm schließ:
Ein treues Bild der Liebe, der Vermählung!

Zweite Stimme.

Sieh hier den Bach, anbei die Waldesrose,
Sie mögen dir vom Lieben und Vermählen
Die wandelbaren, täuschungsvollen Loose
Getreuer viel, als Berg und Wolf' erzählen.

Die Rose lauscht ins liebliche Getöse,
Umsungen von des Haines süßen Rehlen,
Und ihr zu Füßen weint der Ruhelose,
Der immer naht, ihr immer doch zu fehlen.

Ein schönes Spiel! so lang der Frühling säumt,
Die Rose hold zum Bach hinunter träumt,
Solang ihr Bild in seinen Wellen zittert.

Wenn Sommersgluten sie vom Strauche jagen,
Wenn sie vom Bache wird davongetragen,
Dann ist sie weck, der Zauber ist verwittert!

Der Baum der Erinnerung. F

Ja, du bist es, blüthenreicher
Baum, das ist dein süßer Hauch!
Ich auch bin's, nur etwas bleicher,
Etwas trauriger wohl auch.

Hinter deinen Blüthenzweigen
Tönte Nachtigallenschlag,
Und die Holde war mein eigen,
Die an meinem Herzen lag.

Und wir meinten felig beide,
Und ich meint' es bis zur Stund,
Daß so herrlich du vor Freude
Blühtest über unsern Bund.

Trennlos hat sie mich verlassen;
Doch du blühst wie dazumal,
Kannst dich freilich nicht besassen
Mit der fremden Liebesqual.

Abt. Hoff in Gärten im Odenwald

„Allzulieblieh scheint die Sonne,
„Weht der linde Maieywind,
„Und das Blühen und die Wonne
„Allzubald vorüber sind!“

Mahnend säuseln mir die Lehre
Deine frohen Blüthen zu!
Doch unglänzig fließt die Zähere,
Und mein Herz verlor die Ruh.

Frühlings Tod.

Warum, o Lüfte, flüstert ihr so bang?
Durch alle Haine weht die Trauerfunde,
Und störrisch klagt der trüben Welle Gang:
Das ist des holden Frühlings Todesstunde!

Der Himmel, finster und gewitterschwül,
Umhüllt sich tief, daß er sein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfuhl
Weint noch sein Kind, sein liebstes, Philomele.

Wenn so der Lenz frohlocket, schmerzlich ahnt
Das Herz sein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchbohren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken fliehn,
Die lauten Stürme durch die Haine tosen;
Doch lächelnd stirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut still verströmend, seine Rosen.